

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 19 (1957)
Heft: 3

Artikel: Kunstgeschichtliches zum Klösterli bei Kleinlützel
Autor: Loertscher, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunstgeschichtliches zum Klösterli bei Kleinlützel

Von G. LOERTSCHER

Etwa eine halbe Wegstunde hinter dem Dorfe in der solothurnischen Exklave Kleinlützel liegen ein paar Gebäude, welche die Erinnerung an das untergegangene Klösterlein Minor Lucella wachhalten: eine äußerlich schmucklose Kapelle in spätgotischem Stil, das «Joseppen-Chäppeli» genannt, die ehemalige Propstei mit einer erneuerten Scheune und, nur ein Steinwurf weit entfernt, aber schon auf französischem Boden, ein kleines Wohnhaus, das ehemals dazu gehörte (Vgl. das Aquarell von P. Karl Motschi, Abb. 4). Auf der «internationalen» Straße nach Großlützel und Pruntrut, welche wenige Meter westlich der Propstei die Landesgrenze überquert, herrscht heute wieder reger Verkehr. Doch, seitdem in der Kapelle keine Messe mehr gelesen wird und die Prozessionen eingestellt sind, fehlt dem abseits im feuchten Talgrund gelegenen historischen Gotteshaus die Wartung. Die Mauern weisen schwere Wasserschäden auf, und das Innere ist durch die grünen «Spritzer» der Algen und die Feuchtigkeit unansehnlich geworden. Daher verdient der Entschluß des rührigen Pfarrers von Kleinlützel, Hochwürden Dekan Trarbach alle Unterstützung, die Kapelle gründlich und sachgemäß restaurieren zu lassen. Daß dieses einsame und verlassene Gebäude auch kunstgeschichtlich mehr als nur lokale Bedeutung besitzt, geht aus der Tatsache hervor, daß sich außer dem Kanton auch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege an der Restaurierung beteiligt. Trotzdem fehlen der finanzschwachen Kirchgemeinde noch immer die restlichen Mittel für die vorgesehene Wiederherstellung. Es wäre daher ein schönes Zeichen der Verbundenheit, wenn die Freunde der Heimat durch diese Beiträge in den «Jurablättern» zur tätigen Mithilfe ange-regt würden.

Nach den spärlichen chronikalischen Aufzeichnungen der Zisterzienser-mönche von Großlützel soll die Kapelle gleich nach der Zerstörung des Frauen-klosters in den Bauernunruhen (1525) von Abt Theobald Hylweck neu auf-gebaut worden sein. Das im Gewölbescheitel zwischen den Schildern des Ordens und des Mutterklosters gemalte Wappen des Abtes Jean VI. Kleiber (1574—1583) deutet jedoch darauf hin, daß dieser die Kapelle damals nicht nur eingewölbt oder renoviert, sondern von Grund auf neu gebaut haben könnte. Die Kapelle der nahen Propstei Löwenburg, welche früher ebenfalls zu Großlützel gehörte, weist dieselben «postum gotischen» Formen auf und ist erst um die Wende des 17. Jahrhunderts entstanden.

Das kleine Gotteshaus im Klösterli ist also nicht der erhalten gebliebene Chor der ehemaligen Klosterkirche, wie oft angenommen wird. Tatsächlich täuschen die schweren, geböschst ansteigenden Mauern und die kahle Westwand mit der neueren kleinen Türe den uneingeweihten Betrachter.

Das kurze Schiff und der dreiseitige Chor verschmelzen zu einem hohen, nachträglich noch erhöhten Baukörper, welcher von einem steilen, im Osten herumgeführten Satteldach abgeschlossen ist (Abb. 2). Im Innern, einem ungeteilten Raum mit durchgehenden Tonplattenboden, stoßen je zwei hochsitzende Spitzbogenfenster an den Längs- und Schrägwänden in die Stichkappen der gestelzten Gewölbetonne und des dreiteiligen Fächergewölbes im Altarbezirk empor. Drei Fenster sind noch vom ursprünglichen, einfachen Maßwerk mit Steinsprosse unterteilt; das vierte soll jetzt ergänzt werden. Die Zwickel des Gewölbes steigen ohne Konsolen aus den Wänden empor. Außer den erwähnten Wappen am Gewölbe findet sich über dem Vierpaßfenster der Westseite die gemalte Kartusche des Abtes Christoph Birr mit der Jahrzahl 1602.

Das Prachtstück des sonst schmucklosen Kapellenraumes ist der von Abt Grégoire Girardin (1751—1790) gestiftete geschnitzte Altarumbau, ein in unsern Gegenden seltenes Beispiel des beschwingten französischen Kunsthandwerks im 18. Jahrhundert (Abb. 3). Die nach oben auskragende Verkleidung des Altartisches ist an der Front mit Feigenzweigen und Monogramm belegt. Den portalartigen Aufbau beherrschen zwei übereck gestellte Pilaster mit korinthischen Kapitellen, seitlich gerahmt von ohrmuschelartigem Rocaille. Ueber die reich profilierten Gesimse schwingt sich ein von Rollwerk eingefasster Aufsatz mit dem Auge Gottes, inmitten eines Wolken- und Strahlenkranzes. Die Wappenkartusche des Stifters mit Inful und zwei Abtstäben sitzt auf dem Stichbogen des großen Altarblattes von Joseph Xaver Hauwiller. Es trägt die Jahrzahl 1757 und zeigt die Verlobung des hl. Joseph mit Maria durch einen reich gekleideten Priester. Den Hintergrund bilden vier Begleitpersonen; über der Szene schweben zwei Engel, die Blumen streuen und die weiße Taube. Das anmutige Bild mit den leuchtenden Farben und dem vorne hingegossenen hellen Licht ist gut komponiert, flüssig und schmelzend gemalt und steigert die Wirkung des meisterhaft geschnitzten Altars. Beides soll nun unter kundigen Händen in alter Schönheit wieder erstehen.

Die übrige Ausstattung der Kapelle ist von asketischer Einfachheit: ländlich schwere Tannenbänke und ein origineller Beichtstuhl in lapidaren Formen. Ein unbezeichnetes Glöcklein hängt im Dachstuhl, denn ein Türmchen fehlt. Nur ein schönes, schmiedeisernes Kreuz steht auf dem Dachfirst über dem Chore.